

# Erfülltes Leben - auch für die alleinstehende Frau [Teil 3]

Autor(en): **Stucki, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **52 (1947-1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315326>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Februar 1948 Heft 10 52. Jahrgang

---

## Erfülltes Leben — auch für die alleinstehende Frau

Helene Stucki, Bern

(Schluß)

Von der Bedeutung des Berufes als Lebensinhalt ist schon viel gesprochen worden. Die erzieherischen, die pflegerischen, die fürsorgerischen Frauenberufe stehen besonders günstig da. Aber es gibt Ärztinnen, Lehrerinnen, Schwestern, denen ihr Beruf erstaunlich wenig bedeutet, wie es z. B. Schneiderinnen und Angestellte gibt, die ganz stark mit ihm verwachsen sind. Jedenfalls ist vom Beruf allein nur in wenigen Glücksfällen wahre Lebenserfüllung zu erwarten.

Im Beruf, auch im fraulichsten Beruf, kommen immer dieselben Saiten zum Klingen, sie verbrauchen sich, stumpfen ab, der Mensch verfällt einer gewissen Routine, einer inneren Armut. Wir dürfen uns nicht mit dem Beruf identifizieren, nicht einfach Angestellte, Schwester, Fürsorgerin oder Lehrgotte sein wollen. Fast alle Berufsfrauen sind in Gefahr, das Leben nur noch aus der Perspektive ihres Berufes zu sehen. Der Beruf entwickelt vor allem die Martha-Natur, die geschäftige Tüchtigkeit nach außen. Aber es ist ein wichtiges Gesetz: jede einseitige Anspannung einer Kraft verlangt nach Ausgleich, nach einer Gegenkraft. Vielleicht lauschen wir berufstätigen Frauen zu wenig der Gegenstimme. Wir sind zu wenig Maria, die zu den Füßen des Meisters sitzt. Während die verheiratete Frau, was das Departement des Äußern angeht, vieles auf ihren Mann abladen kann und durch ihre Kinder, solange sie klein sind, mit ihren primitiv unbewußten Seiten in Zusammenhang bleibt, müssen wir notgedrungen auch die männliche Seite in uns entwickeln, und dann kommt so leicht das Weiche, das Gefühlsmäßige, das Unbewußte zu kurz. Weil kein Mann uns die äußern Lebensschwierigkeiten abnimmt, kein Kind unser Gefühlsleben befruchtet, müssen wir selber beides in Einklang bringen, wir müssen Martha und Maria zugleich sein.

Hier liegt vielleicht das zentrale Problem: Wie das Herz warm und weich erhalten, wenn kein Bräutigam es aufschließt, keine Kinder und Enkelkinder die mütterlichen Kräfte in Anspruch nehmen? Nicht selten hören wir von der Härte und Lieblosigkeit der ältern Berufsfrauen, vor allem ihren jungen Kolleginnen gegenüber, im Bureau, im Internat, in der Schule, im Betrieb, im Spital. Hier geht es um ungelebtes oder angeblich ungelebtes Leben, das zur Gefahr wird, zum Aufsehen mahnt. Spielt nicht in den Quälereien und Plakereien, mit denen oft ältere Berufsfrauen den jüngeren das Leben schwer machen, so etwas wie Neid mit? Unsere Generation hat nicht die Freiheit, die tausend Lebensmöglichkeiten der heutigen Jugend gekannt, auch nicht ihre körperliche Beschwingtheit und ihre

Selbstsicherheit. Wir wurden, wie man so sagt, viel strenger erzogen. Ist es aber richtig, wenn wir das die Jungen entgelten lassen? Haben sie es wirklich so viel besser als diejenigen, deren Kindheit und Jugend vor den ersten Weltkrieg fiel? Wenn ich an meine geschützte, besorgte, etwas eingeeengte Kindheit denke, an die Reserven von Kraft, die sie uns für das ganze Leben gegeben hat, an die Richtung, die uns den Weg wies, dann fällt es mir nicht ein, eines der jungen Mädchen von heute zu beneiden. Wenn ich daran zurücksinne, was die ganz wenigen Ferientage meines Jungmädchenlebens für Seligkeit bedeuteten, dann beklage ich die Jungen von heute um all die abenteuerlichen Velo- und Autorasereien. Wenn ich denke, was ein Vaterwort, was das Lob eines Lehrers für uns war, dann bedaure ich die Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts, die vor lauter Jahrmarkt- und Vergnügungsleben um sich herum nicht mehr zum Verarbeiten ihrer Eindrücke kommen. Es gehört vielleicht nicht direkt zum Thema, aber es brennt mir auf der Seele: Suchen wir die Jugend von heute, es ist eben auch bei uns die Jugend zweier Weltkriege, zu verstehen und zu lieben. Geben wir ihnen durch unser ganz selbstverständliches Beispiel, ohne große Worte und Moralpredigten, die Richtung und den Halt, deren sie so sehr bedürfen. Gehen wir unerbittlich mit uns selber ins Gericht, wo auch nur eine Spur von Neid, von Quälenwollen, von Sadismus auftaucht. Es fehlt ein wichtiges Stück seelischer Hygiene, und wir sind vom erfüllten Leben sehr weit entfernt, solange wir andere quälen müssen. Erfülltes Leben ist eben nur dort denkbar, wo wir uns selber gegenüber absolut ehrlich sind. Wir müssen uns auch zugeben, wenn wir ein Defizit an Liebe haben und es auszugleichen suchen.

Es ist wichtig für jede einzelne, daß sie an ihre Kraftquellen denkt: Natur und Kunst, Freundschaft und Kameradschaft, Betätigung in den Frauenorganisationen und im öffentlichen Leben, Umgang mit Kindern, mit Kranken, und vor allem die Verankerung in geistigen Werten, das Schöpfen aus religiösen Tiefen. Ist es nicht eine furchtbare Überbetonung des naturhaft Geschlechtlichen, wenn man der alleinstehenden Frau die Lebenserfüllung abspricht? Schließlich ist sie ebensosehr ein geistiges Wesen wie ein naturhaftes. Und in der Sphäre des Geistes, in Kunst, Wissenschaft und Religion ist Erfüllung möglich. Wo uns der Beruf nicht in diese Welten führt, da haben wir den Ausgleich, die Beschäftigung mit höchsten und letzten Dingen in der Freizeit zu suchen. Viele Ehefrauen und Mütter finden den Kontakt mit der geistigen Welt erst auf dem Umweg über Mann und Kinder. Wir Alleinstehenden müssen den Zugang zu Kunst und Religion selber suchen. Andererseits allerdings bleiben auch uns Umwege nicht erspart. Während sich in der Familie die geschlechtlichen und mütterlichen Instinkte direkt auswirken, müssen wir die gestaute Kraft anderswo einsetzen, einen *Ersatz* suchen, *sublimieren*. Wir wollen aber, die Verheirateten und die Alleinstehenden, diese Umwege freudig in Kauf nehmen, die Blumen pflücken, die am Rande blühen und uns gegenseitig ergänzen, fördern und lieben. Eine gute Bekannte, glückliche Ehefrau und Mutter, schrieb mir kürzlich: « Man müßte Ihren Gedanken überall Zugang verschaffen, bei Ledigen und bei den Verheirateten, die oft so beschämend wenig Verständnis für das Leben ihrer alleinstehenden Schwestern aufbringen. Ich bedaure es sehr, daß wir nicht engere Beziehungen schaffen können, wir hätten einander viel zu geben, viel vonein-

ander zu lernen, die Ledigen von den Verheirateten und umgekehrt. Vielleicht würde manche Ledige dann sehen, was sie nicht hören will, daß auch für die Schwester unter der Haube nicht alle Probleme und Nöte aufgehört haben, daß auch dort die letzte Zuflucht in ewigen Werten gesucht werden muß. »

Wir alle, die wir ehe- und kinderlos durchs Leben gehen, wir haben wohl den Blick länger als während der zwei von Keller zugebilligten Jahre auf das gerichtet, was uns fehlt. Das wird kaum zu ändern sein. Es ist vielleicht auch gut so. Wächst doch nur aus Schmerzen und Enttäuschungen heraus das Beste, was wir in uns haben. Wer aber die große Wende erfahren hat, wer einmal dazu gekommen ist, sein Leben, das zwar weder den Kinderwünschen noch den Backfischträumen entspricht, trotzdem als erfülltes Leben anzuschauen, der spürt auch, daß dann keine Kraft mehr verschwendet und vergeudet wird, daß man nicht Geschwür oder Gefahr am Volkskörper ist, sondern in dieser Welt Aufgaben zu erfüllen hat, zu denen gerade wir berufen, aufgerufen sind.

Wohl ist die Menschheit, ist jeder Einzelne aus dem Garten Eden verstoßen, wohl erlebt jedes Kind von neuem das Vertriebenensein aus dem Paradies der Kindheit. Das Leben ist eben nicht billiger Genuß, nicht geschenkter Einklang, nicht von vorneherein Wunscherfüllung. Es ist eine Gabe, aber gleichzeitig eine große, herrliche Aufgabe. Es ist Kampf und muß Kampf bleiben. Wenn aber der Kampf ehrlich und unentwegt geführt wird, in dem Bewußtsein und Glauben, daß zur innern Bereitschaft der Segen von oben kommen muß, dann kann es geschehen, daß, wie auf Fritz Paulis schönen Fresken in der Antonierkapelle in Bern, das Bild der Vertreibung aus dem Paradies verblaßt, weil es überstrahlt wird von dem des Weihnachtswunders.

Aus diesem Glauben erwächst der freudige Mut, das Leben trotz aller Widersprüche und Unerfülltheiten zu lieben, und gleichzeitig die große Demut, die es letzten Endes in Gottes Hand legt. Das wäre erfülltes Leben — auch für die alleinstehende Frau.

**Achtung!** Es können Separatabzüge dieser wertvollen Arbeit bezogen werden. Bestellungen direkt an Helene Stucki, Bern, Schwarzenburgstr. 17.

---

### **Wenn's näblet**

Styg uff, wenn's näblet!  
Loh dunde, was grau!  
Der Himmel isch haiter  
und allewyl blau.

Wo hesch dyni Fligel?  
E kreftige Schlag!  
Hoch iber de Wolke  
isch sunnige Tag.

Aus dem herzerfreuenden Büchlein von Anna Keller: **Glick und Säge!** E Muetterbiechli. Vårs zum Danke und zum Gratuliere für Großi und Klaini. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.